frei 04 publizistik

Quelle: frei04 publizistik.de, 7. Juli 2014
Schlagworte: Kunst | Natur | Landschaft | Stadt

Christian Holl

Draußen treffen wir wieder auf uns selbst

Kunst im Stadt- und Landschaftsraum, eine Biennale in Rotterdam, eine Ausstellung in Kassel: Aufrufe, über unser Naturverständnis nachzudenken.

Ajay Kurian: Comfort Zone #1, 2013 (Detail), Plexiglas, Süßigkeiten, M&Ms, Rentierflechte, Zweige, Epoxy-Knete, Nippes, Kupferdraht, LED-Lichter, Aerogel
39,3 x 131,4 x 27,9 cm
© Foto: Nils Klinger

Im Fridericianum von Kassel ist seit Mitte Mai „nature after nature“ zu sehen. Die Ausstellung zeigt Arbeiten von Künstlern, die sich mit dem Verhältnis zwischen Menschen und dem, was mit „Natur“ assoziiert wird, auseinandersetzen. Dass ich hier sehr vorsichtig damit umgehe, was als „Natur“ bezeichnet werden könnte, ist dieser Ausstellung und der in ihr geleisteten Reflexion geschuldet. Die Arbeiten machen nämlich deutlich, dass Natur als Gegenüber des Menschen oder als Gegenbild von Kultur eine zumindest inzwischen höchst fragwürdige Kategorisierung ist.
Da werden Gegenstände in Wasser gelegt und in Folie eingeschweißt – Baustahl,

Björn Braun: Ohne Titel (Zebrafinkennest), 2013
Naturfasern, Federn, Plastikblumen, 12 x 14 x 15 cm
© Foto: Nils Klinger

Plastikfolien, Sticker. Sie lösen sich langsam auf, färben das Wasser, erzeugen Schlieren und verändern sich (Olga Balema), die Kulleraugen, wie sie an Stofftiere angenäht werden, waren nur zu Beginn in diesen Wasserkissen problemlos zu erkennen; Keramikkartouchen enthalten künstliche Düfte, mit denen Autos der Geruch von Neuwagen verliehen wird (Nina Canell); Nester von Zebrafinken aus Papierstreifen, Kunststofffasern, Pflanzensurrogaten, Dinge, die ihnen der Künstler, Björn Braun, angeboten hatte, zeigen, dass Vögel in der Wahl des Materials möglicherweise wählerisch sind, aber nicht im Hinblick darauf, ob es „natürlichen", biologischen Ursprungs ist. „Natur sind wir und alles, was uns umgibt. Natur macht und wird, Natur ist Subjekt und Material zugleich", so wird in der Einleitung des Begleithefts zur Ausstellung postuliert. Die in der Ausstellung sichtbar gemachte Wechselbeziehung aus Veränderungsprozess, Dynamik einerseits und der verniedlichenden oder instrumentalisierenden Aneignung dessen, was uns umgibt, andererseits, sind beeindruckend und aufschlussreich. Natur als das Große, Gute, ihre Verherrlichung und Erhöhung seit der Industrialisierung, seit der Romantik, von den Vorstellungen des edlen Wilden bis zu großäugigen Stofftieren ist ein untauglicher Umgang mit dem, was wir als Natur bezeichnen, weil wir damit der Möglichkeit beraubt sind, es zu verstehen und einzuordnen – Boris Pofalla hat dazu in der FAZ einen großartigen und erhellenden Text geschrieben: Bambi wohnt hier nicht mehr.
Dahinter steht die Forderung nach einem neuen, aber auf jeden Fall unsentimentalen Verständnis von Natur, das nicht in sie hineinprojiziert, was wir in ihr zu finden hoffen, um ihm selbst nicht nachkommen zu müssen – sei es in moralischer Hinsicht, sei es, um unserer Versagen im Umweltschutz emotional zu kompensieren.

Neue Potenziale: Anders über Landschaft, Kultur und Natur nachzudenken, kann auch Freude machen. Ein-Mann-Sauna von modulorbeat in Bochum. Weitere Information gibt es hier.
(Bild: modulorbeat, Münster)

Es geht um Grundsätzliches – auch in der Architektur

Die Frage danach, ob und wie wir das möglicherweise nur noch vermeintliche Gegensatzpaar von Kultur und Natur verstehen wollen, ist aber nicht nur eine, die sich in der Kunst stellt und die auf die Ebene des Produktdesings und Konsumverhaltens rekurriert, sondern die sich selbstverständlich – natürlich! – auch auf in Architektur und Städtebau stellt. Was die Ausstellung in Kassel proklamiert, ist nichts weniger, als dass wir unsere Verhältnis zu unserer Umgebung nur dann so beschreiben können, um damit sinnvoll umgehen zu können, wenn wir die Trennung zwischen uns und dem Außen aufheben, wenn wir uns verabschieden von dem Draußen, wo es eine andere, höhere Wahrheit geben könnte, den schönen Widerschein des Guten, der heilen Welt, in die wir zurückkehren könnten. Was wir über diese Welt wissen, wissen wir, weil wir als Beobachter in sie eingegriffen haben. Wir sind immer auch die Handelnden in diesem Verhältnis und damit auch immer von den Konsequenzen dieses Handelns betroffen.
Das idyllische Bild von Natur als einer unveränderlichen Wahrheit findet seine Entsprechung im Bild, das wir von Stadt und Landschaft pflegen und das unser Verhältnis zum Freiraum bestimmt. Auch hier zu finden: den Blick vernebelnde Verklärungen. Den neu errichteten Altstädten, den restaurierten, auf alt getrimmten Stadtkernen der idealen Welt eines dualen Verhältnisses von Innen zu Außen steht nicht nur der pastorale Landschaftspark gegenüber, sondern auch die Unfähigkeit, mit den sichtbaren Auswirkungen der nach wie vor nur halbherzig vollzogenen Energiewende, den Windrändern, anders umzugehen. Sie werden entweder nach ökonomischen Kriterien zu platziert oder in einer Abwehrhaltung im Kampf um den Erhalt eines lieb gewonnenen Landschaftsbilds verteidigt – beides in einer aufeinanderbezogenen und sich verstärkenden Doppelbewegung. Der Idealisierung des Landschaftbilds steht nicht nur die Ökonomisierung der Energiewende, sondern die genauso weitreichende Inanspruchnahme von immer neuen Bebauungsflächen, nicht nur für Einfamilienhausgebiete gegenüber, die allerdings kaum je von Bürgerprotesten begleitet ist.
Doch es gibt inzwischen viele und starke Anzeichen dafür, dass sich etwas ändert. Zwar ist die Arbeit an einer Neujustierung des Verhältnisses vom Innen zum Außen

Juliette Bonneviot: Minimal Jeune Fille banc/display, 2013, Plastikmüll, Bioresin, Glas, Stahlflasche, Nassrasierer, Holzzahnbürste, auswaschbare Menstruationsbinde, Holzbürste, PET-Plastikplatte, 100 x 80 x 50 cm. © Foto: Nils Klinge

nicht erst gerade begonnen worden – aber es scheint, als gewönne sie an Regelmäßigkeit und Beharrlichkeit: Sei es das auch 2014 wieder umfangreiche Programm der Urbanen Künste Ruhr, das der besonderen Form der Urbanität des Ruhrgebiets nachgeht, sei es, dass in Sennestadt, dem Modellfall des organischen Städtebaus, Künstler sich die Frage stellen, ob man nicht wieder neu über das nachdenken sollte, was hier an Qualitäten ursprünglich geschaffen worden war. (Kunstprojekt „Vor Ort“ – rezensiert in der Zeitschrift Monopol). Und auch die Biennale in Rotterdam, gegenüber der in Venedig vielleicht zu wenig beachtet, hat sich dieser Auseinandersetzung gestellt: Urban by Nature ist ihr Thema.

Die Zeit ist reif

Den Whole Earth Catalog gibt es nun auch schon über vierzig Jahre, dass unserer Landschaft ein den steten Wandel berücksichtigendes Prozessverständnis näher kommt als ein statisches Idealbild einer Schäferidylle, ist bekannt (**1**) – und doch scheint es, als werde es – ebenso wie die Konstruktion historischer Altstädte in Formen, wie es sie nie gegeben hat – um so mehr gepflegt, je bedrohlicher die Folgen unserer Ignoranz gegenüber den Prozessen in unserer Umwelt werden.
Juliette Bonneviot hat in ihrer Arbeit in Kassel nicht nur die das Gewissen so angenehm beruhigenden Manufaktum-Produkte in ihren Installationen verwendet. Sie hat auch auf den sie einhüllenden PET-Folien Kommentare von Frauen aus Zero-Waste Blogs verwendet, die in einer Weise hysterisch sind, wie es dem Bild von Frauen entspricht, das die Werbung („Schrei vor Glück“) produziert. Dieses Doppelbild aus Bemühen, Paranoia und dem Verfallen in instrumentalisierten Rollenklischees macht signifikant das Dilemma deutlich, dem zu entkommen uns mit etablierten Kategorien wohl nicht möglich ist. Derzeit gilt eher die Bluna-Paraphrase: Sind wir nicht alle ein bisschen Zero-Waste?

(**1**) Vgl. etwa: Josef H. Reichholf: Naturschutz - Krise und Zukunft .Berlin 2010

David Blackbourn: Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft. München 2007